

Von produktivem Lärm und anderen Herausforderungen

Alternative Lernformen stehen in einigen Schulgemeinden in der Kritik – Eltern fordern Rückkehr zu Jahrgangsklassen

In Unterstrass wird altersdurchmisches Lernen von der Grund- bis zur Oberstufe praktiziert – mit Gewinn für Schüler, Studierende und Lehrpersonen, wie die Verantwortlichen betonen. Sie sehen aber auch die Hürden der neuen Unterrichtsmodelle.

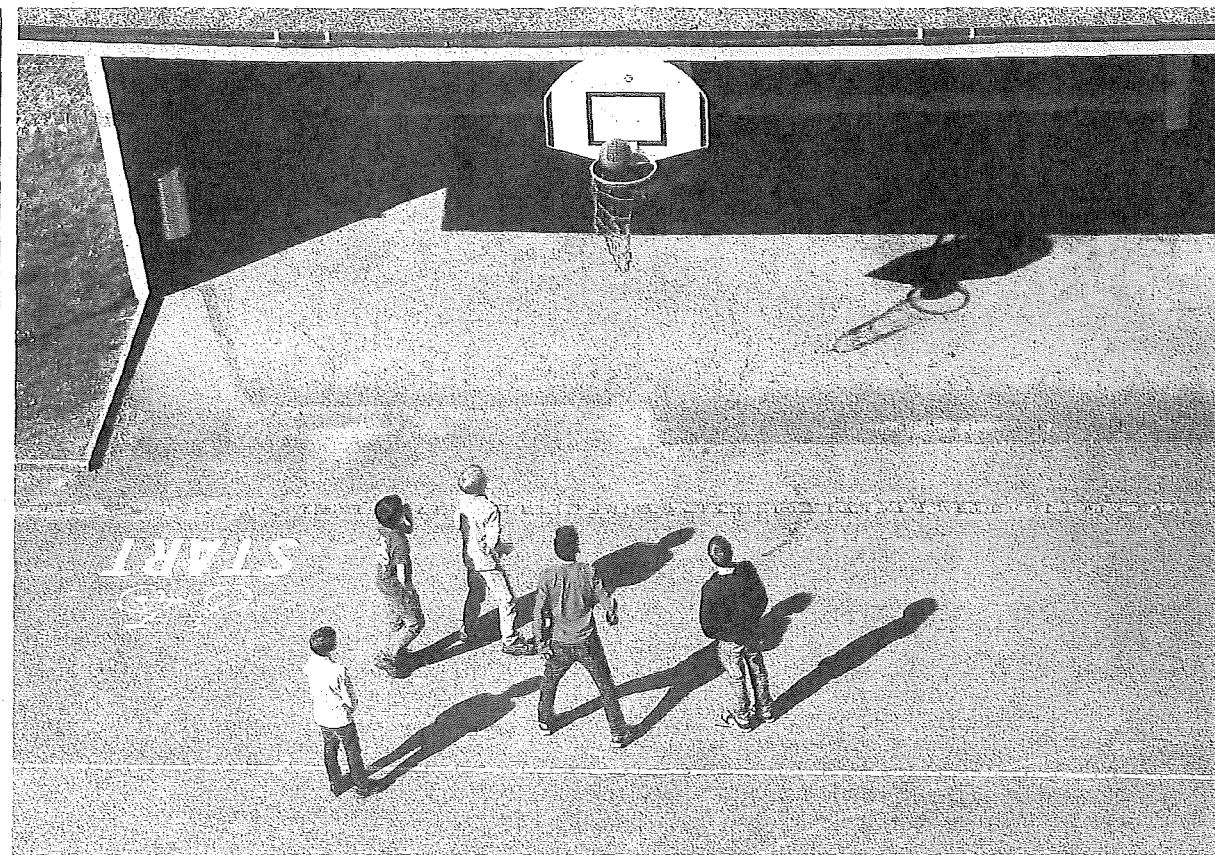
Natalie Avanzino

In Zumikon protestieren Eltern gegen das Modell des altersdurchmischten Lernens (AdL), dieses wurde in der Schulgemeinde vor ein paar Jahren eingeführt. Im Juni formierte sich ein Elternkomitee, das nun die Rückkehr zu Jahrgangsklassen fordert (NZZ 8.7.14). Die Eltern befürchten, die heterogene Klassenzusammensetzung führe bei den Älteren zu schwächeren Schulleistungen als der konventionelle Unterricht. Bis jetzt sei keine Leistungssteigerung sichtbar. Auch attestiert man gemischten Klassen einen höheren Lärmpegel und mehr Unruhe in der Gruppe, was die Konzentration der Kinder störe.

Auch andernorts sind neue Unterrichtsmodelle in der Kritik. In der Gemeinde Niederglatt stand ein Drittel der Lehrkräfte eines Oberstufen-Schulhauses dem selbstorganisierten Lernen (SoL) derart ablehnend gegenüber, dass sie kündigten (NZZ 16.7.14).

Spezifische Förderung möglich

Die Zürcher Gesamtschule Unterstrass arbeitet von der Grundstufe bis zur Oberstufe mit altersdurchmischem Unterricht. «Eine Jahrgangsklasse ist nicht per se homogener. Bei konventionellen Klassen geht man fälschlicherweise davon aus, dass alle Schülerinnen und Schüler auf dem gleichen Niveau sind und so Höchstleistungen erbringen können», sagt Jürg Schoch, Direktor des mehrfach ausgezeichneten Instituts. Die 1869 gegründete gemeinnützige Privatschule führt ein Gymnasium und bietet als Partner der pädagogischen Hochschule eine anerkannte Primarlehrausbildung an. Die Gesamtschule Unterstrass auf dem Areal dient als Entwicklungslabor und Ausbildungspartner für die angehenden Lehrpersonen.



Zürcher Schüler beim Basketballspiel: Auch im Sport lernen Jüngere von den älteren Kameraden.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Bei AdL sei dies anders, die Lehrperson ist sich von Beginn weg im Klaren: Jedes Kind steht an einem anderen Punkt und braucht eine spezifische Förderung innerhalb der Gruppe – intellektuell wie emotional. Eine altersdurchmischte Klasse kann sich wie in der in vielen Gemeinden vormals praktizierten Grundstufe über drei Jahrgänge erstrecken oder auch nur über zwei, etwa eine 5. und 6. Primarklasse umfassen. Häufig arbeiten die Kinder in Gruppen an ähnlichen Themen, jedoch auf unterschiedlichem Niveau.

«Das Modell des AdL zeichnet sich insbesondere durch einen reziproken Lernprozesses aus», führt Rüttimann, Leiter der Gesamtschule Unterstrass, aus. Indem sich die Schüler in kleinen Gruppen gegenseitig Wissen vermitteln, festigen sie ihr eigenes. AdL gehe häufig mit Anteilen von SoL zusammen, umfasse aber auch kooperative Lernfor-

men und Instruktion. Selbständige Lernformen zielen vermehrt auf die Förderung von Planungsfähigkeit und Selbststeuerung ab und werden in der Oberstufe oder an Gymnasien gepflegt.

Überragende Kompetenzen

Ob allerdings die neuen Unterrichtsmodelle längerfristig bessere fachliche Schulleistungen hervorbrächten, sei noch unklar, bestätigt Rüttimann. Studien haben noch keine signifikanten Unterschiede festmachen können, nicht im positiven, aber auch nicht im negativen Sinn. «Trotz dem beklagten Lärmpegel», ergänzt Rüttimann lachend. Es gebe durchaus auch produktiven Lärm, und gleichzeitig bedeute Stille nicht immer Konzentration. «Ich würde den Unterricht als sehr lebendig bezeichnen», sagt der Sonderpädagoge. «Lärmbedingten Stress gibt es höchstens für

die Lehrer.» Wenn aber unklar ist, ob die Lernleistung verbessert werden kann, weshalb braucht es neue Lernformen?, monieren viele Eltern. «Die Welt verändert sich, neue Fertigkeiten, Probleme zu lösen, sind gefragt, nicht mehr nur reines Wissen», entgegnet Matthias Gubler, Leiter der Lehrerausbildung am Institut Unterstrass. Heute stehe nicht nur Fachwissen im Vordergrund einer Ausbildung, sondern die Fähigkeit des Einzelnen, gewisse Sachverhalte zu erkennen, einzuordnen und Probleme zu lösen. Die Schule dürfe nicht romantisiert werden, sagt Gubler. Auch die Gesellschaft verändere sich: Firmen führten Team-Coachings durch, selektionierten nach sogenannten Soft Skills – nur die Schule dürfe sich nicht bewegen, so der Psychologe bedauernd. «Vielleicht erbringen die Schüler mit allen Unterrichtsmodellen eine ähnliche Lese- oder Rechenleistung, aber

wir beobachten bei unseren Schülern aus Klassen mit AdL überragende soziale Kompetenzen und eine optimistische Einstellung zur Schule», ergänzt Rüttimann. Und das Modell ermögliche ja auch, dass sich gute Schüler schneller entwickelten, ohne dabei aber als «Streber» dazustehen oder ihre Begabung verstecken zu müssen.

Mit den Fortgeschrittenen

Weshalb also der Widerstand der Eltern? Viele Eltern misstrauten alternativen Unterrichtsmodellen umso mehr, je näher ihre Kinder altersmässig vor entscheidenden Selektionsprozessen stünden, sei dies in der 5. und 6. Klasse oder später in der 2. und 3. Oberstufe, sagt Schoch. Er erachtet dies als vertane Chance. Die Kinder könnten viel für das Leben lernen, etwa wie man sich in einer altersgemischten Gruppe einordnet oder dass man den Jüngeren hilft. «Ein wichtiger Prozess, denn nur wer Verantwortung bekommt, kann sie auch wahrnehmen», ist sich der Erziehungswissenschaftler sicher. Und gerade die Option, dass Kinder mit Begabung bereits beim fortgeschrittenen Schulstoff mitmachen könnten oder genauso bei den Schwächeren mithören dürften, sei eine Qualität des Lernmodells.

Allerdings sei AdL für Lehrpersonen anspruchsvoll, warnt Gubler. «Die Umstellung von einer Jahrgangsklasse zum AdL-orientierten Modell ist riesig», das gibt auch Rüttimann zu. Bis arbeitstechnische Vorteile für die Lehrperson sichtbar würden, brauche es vier bis fünf Jahre. Danach gebe es durchaus Erleichterungen, gerade im Organisatorischen. So würden etwa Regeln im Umgang mit Kameraden und gegenüber der Lehrperson von den Grossen an die Kleinen weitergegeben und müssten nicht wie beim Jahrgangmodell mit jedem Klassenzug neu eingeübt werden.

Rüttimann versichert indes, bei allen Lernmethoden sei guter Unterricht äusserst herausfordernd. Zentral sei immer die Beziehungsqualität zwischen Lehrperson und Schüler. Dazu gehörten ein respektvolles Miteinander und klare Zielsetzungen vonseiten des Unterrichtenden. «Dass diese eingehalten werden, ist in jedem Modell Aufgabe der Lehrerin oder des Lehrers», betont der Schulleiter Schoch.